

Der Streit darum, ob man Frühstückseier köpfen darf, soll oder muss, ist beigelegt. Die Antwort lautet: Man darf. In Gesellschaft, auch in der von Familienangehörigen, sollte man es aber nicht tun. Es ist fast immer jemand dabei, der weniger geschickt beim Eierköpfen ist. Er trifft das Ei nicht in der richtigen Höhe, nicht ausreichend heftig oder zu heftig. Damit macht er sich bei allen anderen am Tisch unbeliebt. Um motorisch ungeschickten Menschen diese Schmach zu ersparen, verzichten auch die Geschickten in Gesellschaft auf ihre Fähigkeit, ein Ei zu köpfen. Es gibt keine andere Erklärung. Begründungen wie die, dass das Eigelb nicht mit Silber in Berührung kommen darf, sind nicht mehr plausibel. Kein Mensch verwendet noch Silberbesteck. Es ist seit über 150 Jahren in die Schubladen verbannt und wird von Generation zu Generation weitervererbt, wodurch den Erben ein unnötiges Lagerungsproblem entsteht. Dass sich der Benimm-»Papst« Knigge zum Eierköpfen geäußert hätte, ist nicht überliefert. In seiner Benimmschule »Über den Umgang mit Menschen« (1788) steht jedenfalls nichts über den Umgang mit Frühstückseiern. Wohl aber haben sich Maler im 16. Jahrhundert des Themas Eierköpfen angenommen. Thomas Fusenig erklärt, was es damit auf sich hat.

Eier köpfen – oder nicht?

Bekleckern als Anlass zur Blamage und Belustigung

Kunsthistoriker drücken sich nicht immer klar aus. Auch berühmte Kunsthistoriker, wie Max Friedländer, nicht. Zu einem Gemälde aus dem 16. Jahrhundert notierte er im Telegrammstil: »Ein Narr, in bunter Schellenkappe, mit der Pritsche, mit einem Hunde, den er an seinem Frühstücke teilnehmen läßt, Brustbild, knapp im Rahmen. Ein Genrebild, ein Porträt?« Kurz darauf führte er aus: »Der Narr lacht über das ganze Gesicht, ungeniert, mit weit geöffnetem Mund, zeigt beide Zahnreihen und noch etwas Fleisch über der

oberen. Der unbändige Ausbruch ist veranlasst durch das Benehmen des Tieres. Ein Genrebild, wenn wir meinen, der Maler habe den Standestyp ausgeprägt. Ein Bildnis, wenn wir glauben, daß ein Hofnarr in seiner Berufstätigkeit dargestellt sei.« (Abb. 1) Das Bild wurde immer wieder im Zusammenhang mit Darstellungen von Narren angeführt, deren Attribute geradezu musterhaft versammelt sind: grün-gelb gestreifte Kleidung mit Kapuze und Schellen, eine Marotte (Narren-Stabpuppe), ungehobeltes Gebaren und Gelächter.

Es ist Vorsicht geboten – *cautio est haec eorum qui sorbili ovo vescuntur*. Zu Deutsch: »Vorsicht sollten die walten lassen, die weiche Eier essen.« Friedländer wies auf das natürliche Lachen hin, das für die wahrscheinliche Entstehungszeit um 1520 ungewöhnlich ist. Gelächter, das die Zähne entblößt, galt als Merkmal der Dummheit. Der französische Humanist Charles de Bouelles (Carolus Bovillus) führte in seiner 1531 erschienenen Sammlung volkssprachlicher Sprichwörter »*Proverbia vulgares libri tres*« die geläufige Redewendung auf: »*In risu agnoscitur fatuus* – Au ris le fol est congneu« – »Beim Lachen erkennt man den Narren«. Dabei bemerkt er im Kommentar: »Die Maler pflegen, wenn sie einen Mann als Narren bezeichnen wollen, ihn beim lauten Lachen darzustellen, denn lachend gemalt zu werden, rückt ihn der Dummheit nahe.« Ungewöhnlich für einen Narren sind bei diesem Bild die beiden gold-



1 Meister des Angerer-Bildnisses (zugeschrieben): Hofnarr bei seiner Tätigkeit, um 1520, Yale University Art Gallery, New Haven, Connecticut. Vgl. Max Friedländer: Das Bildnis eines Narren von dem Meister des Angerer-Porträts, Pantheon, Bd. 10, 1932, S. 232–233.



2 Georg Flegel: Stilleben, um 1630, Nationalgalerie Prag.

nen Ketten, mehrere Fingerringe und eine an der Schulter befestigte Münze oder Medaille. Dies deutet auf den gehobenen Status eines Hofnarren hin. Die Fehlstellung der Augen mag ein porträthafter Zug sein, kann aber auch auf die Außenseiterrolle der Figur hinweisen. Man erkennt zudem schmutzige Fingernägel.

Eierbecher waren nicht immer in Gebrauch

Wichtig in diesem Zusammenhang ist der zeittypische Umgang mit einem weich gekochten Ei. Das Ei ist, wie es um 1600 allgemein üblich war, an der Seite aufgeschlagen! Offenbar hat es der Narr versäumt, sein Brot in Streifen zu schneiden, um damit das flüssige Eigelb aufzunehmen. So ist es auf einem Stillleben des in Frankfurt tätigen Malers Georg Flegel von etwa 1630 in der Nationalgalerie in Prag zu sehen. (Abb. 2) Im Unterschied zum Bild von Flegel verfügt der Narr auf dem anonymen Bild noch über keinen Eierbecher. Eierbecher scheinen, obwohl schon im Römischen Reich nachweisbar, im frühen 16. Jahrhundert nicht in Gebrauch zu sein. Der Narr hat statt eines vorbereiteten Brotstreifens offenbar nur eine Brotkrume in das Eigelb getunkt, um das Hündchen zu füttern. Die Situation entspricht einem Sprichwort, das in der bereits zitierten Sammlung französischer Sprichwörter ebenfalls auftaucht: »Köpfe das flüssige Ei nicht vor dem Brot – Öffne das weiche Ei nicht, bevor dein Brot fertig ist. Solche Vorsicht ist dem geboten, der ein weiches Ei verspeist. Dazu sollte man nämlich auf dem Brettchen vor dem Öffnen der Eierschale das Brot zurichten. Und mit den vorbereiteten Streifen sollte man beim Essen das weiche Ei aufnehmen. Andernfalls wird er Unersahrenheit und Unbequemlichkeit desjenigen erfahren, der das flüssige Ei vor dem Brot erbricht, um darauf die Schwierigkeit beim Schneiden des Brotes zu haben. Wobei er gezwungen ist, das Ei aus der Hand zu legen, was kaum ohne die Gefahr geschieht, dass es ausläuft, was den Essenden durch einen ausgelaufenen Fleck entehrt.«

Bovillus hatte schon zuvor ein anderes Sprichwort im Zusammenhang mit dem Essen weicher Eier angeführt. Auch darin geht es um die Schwierigkeit, sich beim Essen weicher Eier nicht zu bekleckern: »Ich esse ein weiches Ei, ich bin sehr beschäftigt.« Bovillus kommentiert: »Nicht selten ist dieses Sprichwort, und nicht selten zeigt sich im Alltag bei Tisch, wie stark ein Mann beschäftigt ist: weder unbeschäftigte noch freie Hände hat der, der ein weiches Ei isst.«

Bovillus veröffentlichte seine Sammlung französischer Sprichwörter mit lateinischen Übersetzungen und Kommentaren im Jahr 1531. Darin findet sich, ebenfalls als sprichwörtliche Warnung vor übereiltem und unbedachtem Tun: »Öffne das weiche Ei nicht, bevor das Brot fertig geschnitten ist.«

Jeder nach seinem Geschmack

Der niederländische Dichter Jacob Cats führt dieses Sprichwort 1631 in seinem Buch »Spiegel van den Ouden ende Nieuwen Tijd« an. Wahrscheinlich ist dies die Quelle für die Darstellung eines besudelten Eieressers in



3 Godfried Schalcken: Every one his fancy, um 1670–1675, Rijksmuseum Amsterdam.

dem Gemälde von Godfried Schalcken im Rijksmuseum in Amsterdam (etwa 1670–1675). (Abb. 3) Ein mit Samtkleid kostümierter, lachender junger Mann hat ein geöffnetes Ei in seiner linken Hand. Mangels ausreichender Vorbereitung isst er es mit bloßen Fingern. Man sieht schon einige Tropfen Eigelb an seinem Kinn und auf der Serviette, die er sich umgebunden hat. Die sprichwörtliche Bedeutung der Figur bietet den Ausgangspunkt für ein besseres Verständnis des bisher eher unspezifisch als »Allegorie des Geschmacks« gedeuteten Bildes. Ein alter Mann mit Brille blickt den jungen an, der das Ei isst. Der wiederum weist lachend auf einen jüngeren Knaben, der mit einem großen Holzlöffel Brei isst und sich wahrscheinlich gleich den Mund verbrennen wird. Von links blickt hinter ihm ein Mädchen bewundernd auf den jungen Mann. Rechts oben klebt an der Wand ein Zettel mit der Aufschrift: »Every one his fancy« – Jeder nach seinem Geschmack. Ist es der liebevolle Blick des Alten, der dem jungen Mann die Hand tätschelt, der mit diesem Geschmack gemeint ist?

Knigges Benimmschule ist nachzulesen unter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/uberdn-umgang-mit-menschen-3524/1>

Mein Dank gilt Michael Rief (Aachen), der mich vor Jahren auf das Gemälde des Hofnarren aufmerksam machte, und Christopher S. Wood, New Haven, Connecticut, der mir 1998 eine Abbildung des Gemäldes zur Verfügung stellte.